

feuilleton.

Maria Reinigung.

O Simeon, du Glücklicher!
Dir war in selig Loos beschieden;
Du sollst deinen Heiland schau'n,
O Gott dich rief zum ew'gen Frieden.
In deinen Armen ruht das Kind,
Das Heil der Welt, das Licht der Heiden!
Was dir verheißen, ist erfüllt;
Wohl magst du jetzt in Frieden schlafen.
O meinen Heiland ich empfangen.
O Simeon, du Glücklicher!
Laß diesen Trost auch mich erlangen;
Laß mich, wie du, den Tod nicht schau'n,

Der Teufel in der Schule

Volkserzählung

von

Conrad von Volanden.

Fortsetzung.

„Die erwähnten Ausschreitungen sind keine Folgen verkehrter Schulbildung,“ erwiderte Dr. Lug. „Die beiden Lehrer Knack und Stern erfüllen preiswürdig ihre Berufspflichten. Bezirkschulinspektor Dr. Fried rühmt sie und ist immer mit den Resultaten der Jahresprüfungen sehr zufrieden.“

„Na, — man weiß, wie das gemacht wird!“, warf Huber leicht hin. „Nach meiner Ueberzeugung war der alte Gerstle ein ganz tüchtiger Lehrer und ehrenwerter Mann. Fried hingegen mit ihm unzufrieden, — natürlich! So mußte Gerstle weichen, damit Knack die von Ihnen beabsichtigte Reform durchführe. Eine hübsche Bescherung, — ich wünsche sie ins Pfefferland!“

„Wie sonderbar Sie reden, mein Vester!“, sprach lächelnd der Ordensritter. „Ich hatte keine andere Absicht, als in Schwanheim unserem konfessionslosen Schulgesetz Achtung zu verschaffen. Man könnte sagen, ich hätte hiedurch Ihr Versäumnis ausgeglichen; denn als Freimaurer sind Sie doch auch verpflichtet, für Bildung und Freiheit zu wirken, den religiösen Aberglauben zu bekämpfen, nach Kräften für die Aktivität unseres vortrefflichen Schulgesetzes einzutreten.“

„Nein, — dazu bin ich nicht verpflichtet!“, widersprach entschieden der Rentier. „Die untersten Grade der Freimaurerei, zu denen ich gehöre, suchen in der Vöge gefällige Unterhaltung, — weiter nichts. Außerdem ist es gar nicht nach meinem Geschmack, für jene Bildung und Freiheit zu wirken, die sich in jugendlicher Verrohung und Frechheit äußert.“

„Einverstanden!“, entgegnete Dr. Lug. „Die biblischen Ungezogenheiten sind jedoch in der konfessionslosen Schulbildung keineswegs begründet.“

„Doch, — doch!“, versicherte Huber. „In früheren Jahren, als die Jugend noch unter Zucht und Leitung des religiösgestimmten Gerstle stand, da hatte ich auch nicht den mindesten Anlaß zur Beschwerde. Jetzt aber, seitdem der Gottesleugner und Regionspötker Knack Ju-

gendbildner ist, weht ein ganz anderer Wind. Vor fünf Jahren rühmten Sie Anstand und Ehrbarkeit der schwanheimer Jugend, — heute werden Sie ganz andere Beobachtungen machen können. Jawohl, früher waren die Kinder artig, sie grüßten alle und erwiesen sich achtungsvoll. Sobald wir ins Dorf kommen, wird Ihnen die Veränderung auffallen. Bürgermeister Redlich, ein gerader, rechtschaffener Mann, klagte mir wiederholt über die machende Verwilderung unserer Dorjugend. Daran, meinte er, sei Niemand schuld, als der Teufel in der Schule, nämlich Oberlehrer Knack und das ungeliche Schulgesetz.“

„Dies sagte der Bürgermeister?“ rief der Advokat. „Das sind ja strafbare Äußerungen.“

„Ja, glauben Sie denn, unsere deutschen Bauern seien Sklavenseelen und stumme Hunde, die sich treten und ihre heiligste Ueberzeugung widerspruchslos unterdrücken lassen? Ich sage Ihnen, die Erbitterung in Schwanheim ist groß, — nicht bloß gegen den Teufel in der Schule, gegen Knack und das Schulgesetz, sondern gegen alle, die bei seinem Zustandekommen beteiligt waren. Gar Manches, was früher in den ländlichen Gemütern fest begründet war, steht jetzt in Frage, — unsere Landbevölkerung wird zusehends der Sozialdemokratie in die Arme getrieben.“

Dr. Lug erwiderte nichts. Die Erschütterung der monarchischen Gesinnung und die ländlichen Sozialdemokraten schienen vielmehr den Juden zu freuen; denn Dr. Lug war ein echter Jude und darum revolutionär, ein Freund des Umsturzes und der Sozialdemokraten.

Beide betraten das Dorf. Die Erwachsenen, welche ihnen begegneten, grüßten: „Gelobt sei Jesus Christus!“ Die Kinder in den Gassen grüßten gar nicht, sie starrten die Fremden neugierig an, manche erlaubten sich sogar spöttische Bemerkungen und freches Lachen. Unter den Linden vor der Kirche spielten erwachsene Knaben. Als die zwei Herrn nahten, stellten sie das Spielen ein und standen beobachtend. Ihr Mienenpiel verriet, daß sie an Dr. Lug Seltsames entdeckten. Ein halbwüchsiger Junge, wegen seiner roten Haare gemeinhin „das Fuchsel“ genannt, lachte hell auf.

„Da schau's!“ rief er und deutete auf den Advokaten. „Der hat a Nasen! Dem seine Nasen ist noch viel krümmter und länger, als dem Lumpenjud' seine Nasen. Ha — ha!“

Dr. Lug vernahm die Bezeichnung seiner Nase, blieb geärgert stehen und betrachtete die lachenden Buben.

„Du bist ein ungezogener Bengel!“ schallt Herr Huber.

„Was bin ich? Ein ungezogener Bengel?“ rief das Fuchsel entgegen. „Warum denn? Ist's eppa nöi wahr, was ich gesagt hab? Und die Wahrheit darf man soll man immer sagen, — fragt's nur unseren Schulmeister.“

„Euer Lehrer wird euch aber nicht gestatten, Erwachsene zu verspotten,“ bemerkte Dr. Lug.

„Si, — was, — So wissen wir!“ entgegnete der Rote. „Unser Schul-

meister verspottet selber unsern Pfarrer, — warum sollen wir nöi so oan trümm-näßigen Juden verspotten dürfen?“

Huber verlor die Fassung und gab dem Fuchsel eine schallende Ohrfeige. Der Rote blinnte den Millionär starr an, sagte jedoch kein Wort, während es in seinen Augen raschlichtig funkelte.

Die Herren gingen weiter, von dem Hohn gelächelt der Buben begleitet.

Das Fuchsel verließ die Spielgenossen, ging die Gasse hinauf und aus dem Dorfe, in der Richtung gegen die Villa. Sie und da hob er Kieselsteine auf und schob sie in die Taschen.

„Die Ohrfeig' will i nöi umsonst, die muß i ihm bezahlen,“ murkte er, lief über die Felder, die Anhöhe hinauf und verschwand in den Anlagen der Villa.

Huber und dessen Begleiter waren in den „Döfen“ gegangen, wo sie schwanheimer Rotwein tranken und den Vorfall besprachen.

„Ja, sehen S', meine Herrn, solche Bubenstück' passieren jetzt oft bei uns!“ sagte der Wirt. „Jetzt gehen Sachen vor, davon man in früheren Jahren gar nichts gewußt hat. Die Jugend war sonst immer brav und recht, auch nicht die geringst' Klage ist vorgekommen. Jetzt aber sind die Schulbuben ganz aus der Art geschlagen. Sie sind ungelogen, frech und stellen allerlei böse Streich' an.“

„Woher kommt diese traurige Veränderung?“ fragte Huber.

„Ja, sehen S', Euer Gnaden, wenn man's grad raus sagen soll, — daran ist Niemand schuld, als Knack, der Schulmeister. Er setzt den Buben Sachen in den Kopf, die in den Herzen aufgehen, wie das Unkraut auf dem Acker. Die Eltern können sich abmühen, wie sie wollen, das eingepflanzte Unkraut bringen sie nicht mehr aus den Kindern heraus. Da helfen keine Mahnungen, keine Scheltworte, keine Schläge. Man muß sagen, der Knack versteht's ausgezeichnet, Spitzbuben heranzuziehen. Und was noch das Schönte ist, Knack behauptet, er unterrichte und erziehe die Kinder ganz nach Vorschrift. Ich begreif' nicht, wie man in unserem katholischen Österreich solche Vorschriften und Schulgesetze geben kann.“

„Das begreife ich auch nicht!“ sagte Huber.

Das Einverständnis des Millionärs ermunterte den Wirt, noch weiter die Falten seines Herzens zu öffnen.

„Euer Gnaden sollten einmal zuhören, wie die Bauern schimpfen und räsieren über den Teufel in der Schule. Sie sagen, das Volk habe kein Recht mehr, nicht einmal auf seine Kinder, — der Bauer sei nur da, um sich zu plagen für die Steuern, — sogar seine Religion wolle man ihm stehlen, — der gemeine Mann sei verraten und verkauft und Gottesknecht und Volksbedrucker hätten in Österreich das große Wort zu führen.“

„Das sind grundlose Vorwürfe und Verdächtigungen, behauptete Dr. Lug. „Unser konfessionsloses Schulgesetz kam auf verfassungsmäßigem Wege zu Stande und muß allenthalben durchgeführt werden.“

„Schauen S' darin liegt's eben, daß die Feindschaft gegen Gott und Religion unter Berufung auf das Gesetz gelehrt werden konnte.“

„Gegen Gott und Religion?“ wiederholte der Advokat.

„Ja freilich, gegen Gott und Religion! In unserer Schule wird förmlich Krieg geführt gegen Gott und Religion. Das hab' ich dem Knack neulich vorgehalten, — was hat er geantwortet? „Was wollen S',“ hat er gesagt, bei uns herrscht immer noch Gott in beständigem Maß. Die Franzosen sind viel weiter fortgeschritten, als wir. In Paris“, hat er gesagt, wurde sogar der Name Gottes ausgestrichen. Gott ist vollständig verbannt aus den Schulen, sogar aus den Krankenhäusern, aus denen die barmherzigen Schwestern vertrieben wurden. Nicht einmal bei den Leichenbegängnissen dürfen sich Religiöse blicken lassen, weshalb die Kreuze an den Leichenwagen abgeschafft sind. Alles was an Aberglauben erinnert, ist den Franzosen ein Gräuel, — natürlich! Die Franzosen sind ja das gebildetste Volk der Welt. Wir haben noch lange nicht die hohe Bildungstufe der Franzosen erreicht, deren Wahlspruch lautet: Kein Gott und kein Priester! — So hat der Knack gesagt, was deutlich genug offenbart, wie er denkt über Gott und Religion, — ohne daß ihm von der Behörde das Handwerk gelegt wird und ohne daß unsreiner ihm beikommen kann. Nur so fortgemacht!“ schloß er bedeutungsvoll. „Es wird sich bald zeigen, wohin das führt.“

„Wohin meinen Sie?“ forschte Dr. Lug.

„Zum Antichristentum und zur Revolution.“

„Ganz richtig!“ bestätigte Huber.

Nach längerer Unterhaltung, von dem Advokaten benützt, die Gesinnung der Landbevölkerung zu erforschen, verließen die Gäste den „Döfen“ und kehrten nach der Villa zurück.

„Hoffentlich werden Sie nun Ihre Ansicht über konfessionslose Schulbildung ändern, mein Vester!“ sagte Huber.

„Dazu liegt kein Grund vor entgegenete Dr. Lug. „Übergangsstadien sind immer mit Schwierigkeiten und Anstößen verbunden. Bislang herrschten Aberglauben und Pfaffenstumm in den Schulen, — beide völlig zu verdrängen, kostet Mühe und erregt die Gemüter. Sind aber einmal Wissen und freie Bildung in den Schulen eingebürgert und widerspruchslos wirksam, dann wird ein freies, pflichtbewusstes Volk heranwachsen, welches nicht mehr der Furcht von Gottesfurcht, von Himmels und Hölle bedarf, um die bahnstatische Ordnung zu wandeln. Darum müssen wir alle Kräfte und Einflüsse einsetzen, um die Schule dem Glauben vollständig zu entreißen und für das Wissen zu erobern. Das ist ein Gegenstand von der allergrößten Wichtigkeit; denn aus den Schulen geht das künftige Volk hervor, — wie die Schulen, so das Volk. Neben der Schulfrage sind alle übrigen politischen Fragen nebensächlich und geringfügig. Wer die Schule hat, dem gehört die Zukunft. Auf dem